

S 356.258

# PRATUM ROMANUM

RICHARD KRAUTHEIMER  
ZUM 100. GEBURTSTAG

Herausgegeben von  
Renate L. Colella, Meredith J. Gill,  
Lawrence A. Jenkins und Petra Lamers



WIESBADEN 1997  
DR. LUDWIG REICHERT VERLAG

1428430 / 1428431

## INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort . . . . .	7
Introduction . . . . .	9
Abkürzungsverzeichnis . . . . .	11
 Aufsätze	
DENISE ALLEN	
Designed by the Dictates of Ceremony: Cellini's Cope-Morse for Clement VII . . . . .	13
FRANZ ALTO BAUER	
Einige weniger bekannte Platzanlagen im spätantiken Rom . . . . .	27
SIBLE DE BLAAUW	
Jerusalem in Rome and the Cult of the Cross . . . . .	55
RENATE L. COLELLA	
Hagiographie und Kirchenpolitik – Stephanus und Laurentius in Rom	75
ALBERT DIETL	
Die Reliquienrekondierung im Apsismosaik von S. Clemente in Rom	97
MEREDITH J. GILL	
“Una Simile Chosa”: Alberti and Harmony in the Roman Façade . . .	113
JAMES G. HARPER	
The Provisioning of Marble for the Sixth-Century Churches of Ravenna: A Reconstructive Analysis . . . . .	131
INGO HERKLOTZ	
Die Fresken von Sancta Sanctorum nach der Restaurierung. Überlegungen zum Ursprung der Trecentomalerei . . . . .	149
CAROLA JÄGGI UND HANS-RUDOLF MEIER	
„...this great appetite for church building still needs adequate explanation“: Zum Kirchenbauboom am Ende der Spätantike . . . . .	181

LAWRENCE A. JENKENS	
Pius II and His Loggia in Siena . . . . .	199
MATTHEW KENNEDY	
Reform Politics, Public Pressure and the Beginnings of New York's Terminal City . . . . .	215
MARGARET A. KUNTZ	
Antonio da Sangallo the Younger's Scala del Maresciallo: A Ceremonial Entrance to the Vatican Palace . . . . .	233
PETRA LAMERS	
Die Wiederentdeckung des Baptisteriums von San Giovanni in Canosa di Puglia im 18. Jahrhundert . . . . .	247
ANN PRIESTER	
The Italian Campanile: Where Did It Come From? . . . . .	259
NICOLE RIEGEL	
„Der gute Schächer“ – Ein Bronzerelief von Hans Ruprecht Hoffmann? . . . . .	277
PETER SEILER	
Petrarcas kritische Distanz zur skulpturalen Bildniskunst seiner Zeit	299
BARBARA STEINDL	
Leopoldo Cicognaras <i>Storia della Scultura</i> und die <i>Lettres à Miranda</i> von Quatremère de Quincy . . . . .	325
WENDY WEGENER†	
Panofsky on Art and Art History . . . . .	341
FRIEDERIKE WILLE	
Orcagnas Pala Strozzi in Santa Maria Novella . . . . .	363
Abbildungsnachweis/Photo Credits . . . . .	383

„... this great appetite for church building still needs adequate explanation“<sup>1</sup>:

## Zum Kirchenbauboom am Ende der Spätantike

CAROLA JÄGGI UND HANS-RUDOLF MEIER, BASEL

Einer der längerfristigen Pläne, die Richard Krautheimer bis zu seinem Lebensende verfolgte, galt einer Neubearbeitung seines Pelican-Handbuchs *Early Christian and Byzantine Architecture*. Im Vergleich zu den bisherigen Auflagen sollten dabei vermehrt städtebauliche Fragestellungen berücksichtigt werden, wie sie Krautheimer bereits 1980 in *Rome. Profile of a City 312–1308* und 1983 in *Three Christian Capitals* exemplarisch behandelt hat. Durch seinen Tod im November 1994 bleibt dieses Projekt nun unausgeführt – und damit in seiner spezifischen Weise auch unausführbar, war doch Krautheimers Fähigkeit, so komplexe Themen wie die Christianisierung der spätantiken Stadt in der Zusammensicht historischer, archäologischer, juristischer und topographischer Quellen gleichzeitig kurz und spannend darzustellen, singulär.<sup>2</sup> Nicht, daß er der einzige gewesen wäre, der sich mit Geschichte und Gestalt der frühchristlichen und -mittelalterlichen Stadt befaßt hätte, im Gegenteil: In den letzten Jahren scheint dieses Thema – nicht zuletzt aufgrund eines erneuten Interesses für die (post)moderne Stadt – geradezu *en vogue* zu sein. Als Beispiel dafür seien die internationalen Kongresse für Christliche und Klassische Archäologie von 1986 bzw. 1993 genannt, die jeweils die Stadt zum Thema hatten.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> B. De Vries, „Urbanization in the Basalt Region of North Jordan in Late Antiquity: The Case of Umm el-Jimal“, in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan* II, London, Boston, Melbourne 1985, 256.

<sup>2</sup> R. Krautheimer, *Rom. Schicksal einer Stadt*, München 1987; R. Krautheimer, *Three Christian Capitals. Topography and Politics*, Berkeley, Los Angeles, London 1983; den Begriff der „Christianisierung der antiken Stadt“ prägte F. W. Deichmann, „Christianisierung II“, in: *Reallexikon für Antike und Christentum* II, Stuttgart 1954, 1228 ff.

<sup>3</sup> *Actes du XIe Congrès international d'archéologie chrétienne* (Lyon, Vienne, Grenoble, Genf, Aosta 1986), 3 Bde, Rom 1989; *La ciudad en el mundo romano. XIV Congreso Internacional de Arqueología Clásica* (Tarragona 1993), 2 Bde, Tarragona 1994; vgl. auch den Forschungsbericht von W. Brandes, „Die byzantinische Stadt Kleinasien im 7. und 8. Jahrhundert“, *Klio* 70 (1988/1), 176–208; C. Jäggi, „Aspekte der städtebaulichen Entwicklung Aquileias in frühchristlicher Zeit“, *Jahrbuch für Antike und Christentum* 33 (1990), 158–196; J. Rich (Hg.), *The City in Late Antiquity*,

Bisher kaum untersucht ist jedoch die vor allem in den Städten des christlichen Ostens zu beobachtende Vervielfachung von Kirchenbauten im 6. Jahrhundert. Als Phänomen zwar durchaus konstatiert, fand sie bislang keine überzeugende Erklärung. Bezeichnend in diesem Zusammenhang ist die Diskussion um Caričin Grad, eine frühbyzantinische Neugründung im heutigen Serbien, die gemeinhin mit der von Prokop beschriebenen Polis Justiniana Prima identifiziert wird.<sup>4</sup> In dem nur gut 7 Hektar umfassenden Stadtareal sind bis anhin nicht weniger als 8 Kirchen nachgewiesen, was kaum mit kultischer Notwendigkeit oder praktischen Bedürfnissen erklärt werden kann, selbst wenn man annimmt, daß sich im Süden außerhalb des Mauerrings eine ausgedehnte Wohnstadt erstreckte (Fig. 1). Prokop verschweigt uns leider des Rätsels Lösung, so daß es an den Archäologen ist, eine plausible Erklärung zu finden. Vladislav Popović etwa glaubt, in dieser Häufung von Kirchen ein Indiz für einen Stationsgottesdienst erkennen zu können.<sup>5</sup> Djordje Mano-Zissi hingegen sieht einen Hinweis auf verschiedene Sekten; andere postulieren einen Niederschlag unterschiedlicher Ethnien, die durch die Wahl der Grundrißtypen ihrer ursprünglichen Heimat die Referenz erwiesen hätten, und wiederum andere private Grabkirchen einzelner hochstehender Persönlichkeiten.<sup>6</sup> Am elegantesten zieht sich Noël Duval aus der Affäre, indem er auf verwandte Befunde in anderen Regionen des Ostens verweist: „... tous ceux d'entre nous qui ont pu explorer les ‚villes mortes‘, souvent de taille modeste, et où ne résidait parfois aucun évêque, d'Anatolie, de Syrie, de Palestine, d'Afrique ou même de Grèce (...), ne peu(ven)t être surpris de cette floraison des sanctuaires dans une cité du VIe siècle.“<sup>7</sup> In der Tat findet sich in den genannten Provinzen nicht nur in großen Städten, sondern auch in kleineren Orten am Ende des 6. Jahrhunderts und im frühen 7. Jahrhundert ein Dutzend und mehr Kirchen: im ägyptischen Oxyrhynchos beispielsweise 21, in den

London, New York 1992; N. Christie/S. T. Loseby (Hg.), *Towns in Transition. Urban Evolution in Late Antiquity and the Early Middle Ages*, Hants 1996.

<sup>4</sup> Procopius Caesariensis, *Die Bauten* IV,1, hg. O. Veh, München 1977, 174f.; N. Duval, „L'architecture religieuse de Tsaritchin Grad dans le cadre de l'Illyricum oriental au VIe siècle“, in: *Villes et peuplement dans l'Illyricum protobyzantin*, (Collection de l'Ecole française de Rome 77), Rom 1984, 399–481; B. Bavant, „La ville dans le nord de l'Illyricum (Pannonie, Mésie I, Dacie et Dardanie)“, in: *ibid.*, 272–287; N. Duval/V. Popović, „Urbanisme et topographie chrétienne dans les provinces septentrionales de l'Illyricum“, in: *Actes du Xe Congrès international d'archéologie chrétienne* (Thessaloniki 1980), Città del Vaticano 1984, 541–579; zuletzt: B. Bavant/V. Kondić/J.-M. Spieser: *Caričin Grad II*, Belgrad/Rom 1990.

<sup>5</sup> Duval/Popović 1984 (wie Anm. 4), 549, 574.

<sup>6</sup> Dazu und zum folgenden Duval 1984 (wie Anm. 4), 437ff.

<sup>7</sup> Duval 1984 (wie Anm. 4), 436f.; vgl. auch N. Duval, „L'architecture chrétienne et les pratiques liturgiques en Jordanie en rapport avec la Palestine. Recherches nouvelles“, in: *Churches built in Ancient Times: Recent Studies in Early Christian Archaeology*, hg. K. Painter, London 1994, 152ff.

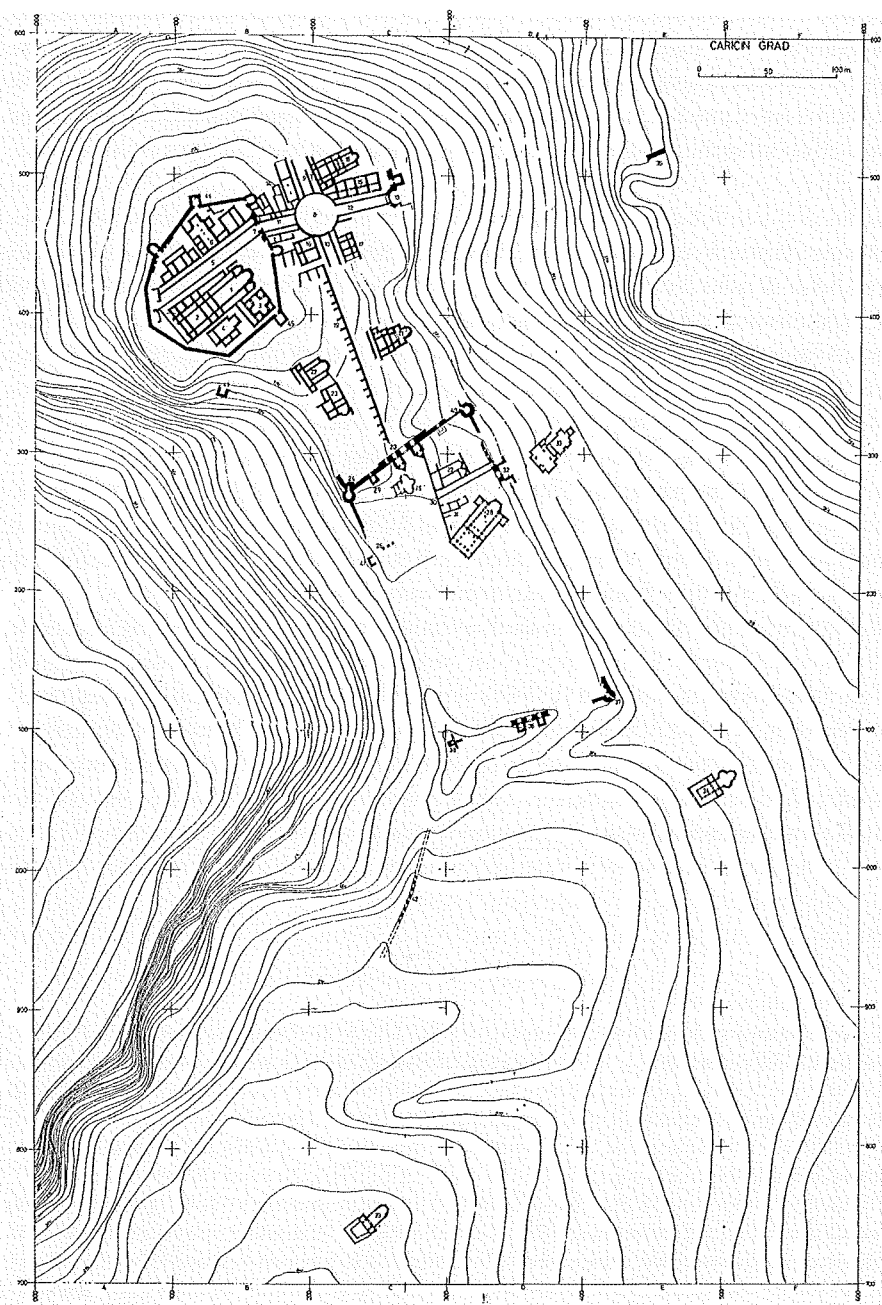


Fig. 1 Caričin Grad

jordanischen Städten Gerasa 17, Umm el-Jemal 14 und Madaba mindestens 11, in Athen schließlich 14, um nur einige wenige Beispiele zu nennen.<sup>8</sup> Überzeugende Erklärungen dieses Phänomens fehlen aber auch hier. Ausgehend von Gerasa, der heutigen Stadt Jerash im Norden Jordaniens, soll deshalb versucht werden, Grundlagen für eine Antwort zu schaffen.

Die archäologische Erforschung Gerasas begann in den 1920er Jahren mit mehrjährigen britisch-amerikanischen Ausgrabungen und fand vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten eine von den jordanischen Behörden unterstützte rege Fortsetzung durch zahlreiche internationale Forschungsprojekte.<sup>9</sup> Das Stadtbild Gerasas wird wesentlich von den während seiner größten Blüte im 2. Jahrhundert errichteten Prachtbauten geprägt, seinen Säulenstraßen und Theatern, dem Artemistempel, dem Nymphäum etc. Um 300 erst wurde die Stadt ummauert; dazu kamen im weiteren Verlauf der Spätantike verschiedene Reparaturen z. B. an der Pflasterung und den Portiken des Cardos, dem eigentlichen Rückgrat der antiken Siedlung.<sup>10</sup> Schließlich sind die zahlreichen Kirchen zu nennen; bislang sind – wie erwähnt – deren 17 bekannt, die sich mit Ausnahme von zweien alle im Innern der ummauerten Stadt befinden (Fig. 2).<sup>11</sup>

In der Forschung hat vor allem die sogenannte Kathedrale Beachtung gefunden, die sich auf einem Areal unmittelbar neben dem riesigen Artemis-Tempel im Zentrum der Stadt erstreckt und über einen wiederverwendeten Aufgang direkt neben dem Nymphäum vom Cardo aus zu betreten ist. Da sich im Westen der Kathedrale ein aufwendig ausgestaltetes Atrium mit großem zentralen Brunnenbecken befindet, lag es nahe, die Anlage mit einer Textstelle bei Epiphanius von Salamis zusammenzubringen, der um 375 zu berichten weiß, in einem „Martyrion“ in Gerasa würde sich jeweils am Jahrestag des Wunders zu Kanaan in ei-

<sup>8</sup> Vgl. die Übersicht bei D. Claude, *Die byzantinische Stadt im 6. Jahrhundert* (*Byzantinisches Archiv* 13), München 1969, 85 ff.

<sup>9</sup> Noch immer grundlegend: C. H. Kraeling, *Gerasa: City of the Decapolis*, New Haven 1938; vgl. ausserdem F. Zayadine (Hg.), *Jerash Archeological Project 1981–83 I*, Amman 1986 (im folgenden *JAP*) und die Berichte im *Annual of the Department of Antiquities of Jordan* (im folgenden *ADAJ*).

<sup>10</sup> Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 106; J. Seigne, „Jerash romaine et byzantine: développement urbain d’une ville provinciale orientale“, in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan IV*, Amman, Lyon 1992, 331–341.

<sup>11</sup> Auf dem Stadtplan in M. Piccirillo, *The Mosaics of Jordan*, Amman 1993, 355, ist im Ostteil der Stadt zusätzlich eine „unidentified church“ eingetragen, die jedoch nicht weiter nachweisbar ist. Nur wenig mehr wissen wir von den ebenfalls kartierten „churches of the Zeus Complex“. Aus A.-M. Rasson/J. Seigne, „Une citerne byzantino-omeyyade sur le sanctuaire de Zeus“, *Syria* 66 (1989), 150, geht lediglich hervor, dass um 500 in den Substruktionen des Zeus-Tempels verschiedene „Kapellen“ evtl. eines Klosters eingerichtet wurden.

nem Brunnen Wasser in Wein verwandeln.<sup>12</sup> In Gerasa – dessen Bischof erstmals am Konzil von Seleukia im Jahre 359 bezeugt ist<sup>13</sup> – hätte folglich schon im mittleren 4. Jahrhundert im Herzen der Stadt ein monumentaler Kirchenkomplex gestanden, und zwar unmittelbar neben dem städtischen Haupttempel. Allerdings ist die Baugeschichte der Kathedrale im einzelnen noch nicht geklärt;<sup>14</sup> einen *terminus ante quem* liefern die im Nordwesten angebauten Thermen des Bischofs Plakkos aus dem Jahre 454/55. Ob die Kathedrale jedoch nur Jahre oder ob sie ein Jahrhundert davor errichtet wurde, muß vorläufig offenbleiben. Der Qualitätsunterschied zwischen dem sorgfältigen Mauerwerk der Kirche und den eher grob und ungenau gefügten Mauern der Plakkos-Thermen dürfte freilich nicht nur funktional begründet sein, sondern legt eine größere Zeitspanne zwischen den beiden Bauten nahe. Auch ist momentan noch unklar, ob man die Kathedrale unmittelbar nach der Aufgabe des ihr am Platz vorangegangenen Großbaus errichtete oder ob das Gelände eine Zeitlang brach gelegen hatte. In jedem Fall gilt es sich aber vor Augen zu halten, daß beim Bau der Kirche der Aufgang vom *Cardo* zwar renoviert, im wesentlichen aber übernommen wurde, so daß Passanten von der Hauptstraße aus oberhalb der Treppe mit dem schmuckvollen Eingang weiterhin nur ein wichtiges Gebäude vermuten, dieses aber nicht sogleich als Kirche identifizieren konnten. Im Stadtbild jedenfalls war die Kathedrale nicht augenfällig präsent.

Im letzten Jahrzehnt des 5. Jahrhunderts (494/96) erweiterte man den Kathedralkomplex um die eine Geländestufe höher liegende Theodorskirche, deren Apsis von Westen in den Brunnenhof hineinragt.<sup>15</sup> Bereits vorher hatte Gerasa im Norden unweit des Nordtors mit der kreuzförmigen Kirche, die den Aposteln, Propheten und Märtyrern geweiht war, ein weiteres, heute zerstörtes Gotteshaus erhalten.<sup>16</sup> Am Ende des 5. Jahrhunderts verfügte Gerasa folglich über einen nun nicht mehr zu übersehenden vergrößerten Kathedralkomplex im Stadtzentrum sowie über einen eher am Rande der Stadt gelegenen kirchlichen

<sup>12</sup> Epiphanius, „Panarion“, *Haer.* 51,30, 1–2, in: *Die griechischen christlichen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte* 31, hg. C. Holl, Leipzig 1922, 301; Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 217 ff.

<sup>13</sup> „Exeresius Episcopus Gerasorum“, J. D. Mansi, *Sacrorum Conciliorum nova et amplissima collectio* III, Florenz 1759, 323.

<sup>14</sup> Vgl. dazu zuletzt B. Brenk/C. Jäggi/H.-R. Meier, „The Buildings under the ‚Cathedral‘ of Gerasa: The Second Interim Report on the Jarash Cathedral Project“, *ADAJ* (wie Anm. 9), 39 (1995), 211–220 und demnächst: B. Brenk/C. Jäggi/H.-R. Meier, „Forschungen zur Kathedrale von Gerasa: Probleme der Chronologie und der Vorgängerbauten“, *Zeitschrift des Deutschen Palästina Vereins* 112 (1996), 116–132.

<sup>15</sup> J. W. Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 219 ff.; Dedikationsinschrift: *ibid.*, 476, Nr. 298.

<sup>16</sup> Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 190 ff.



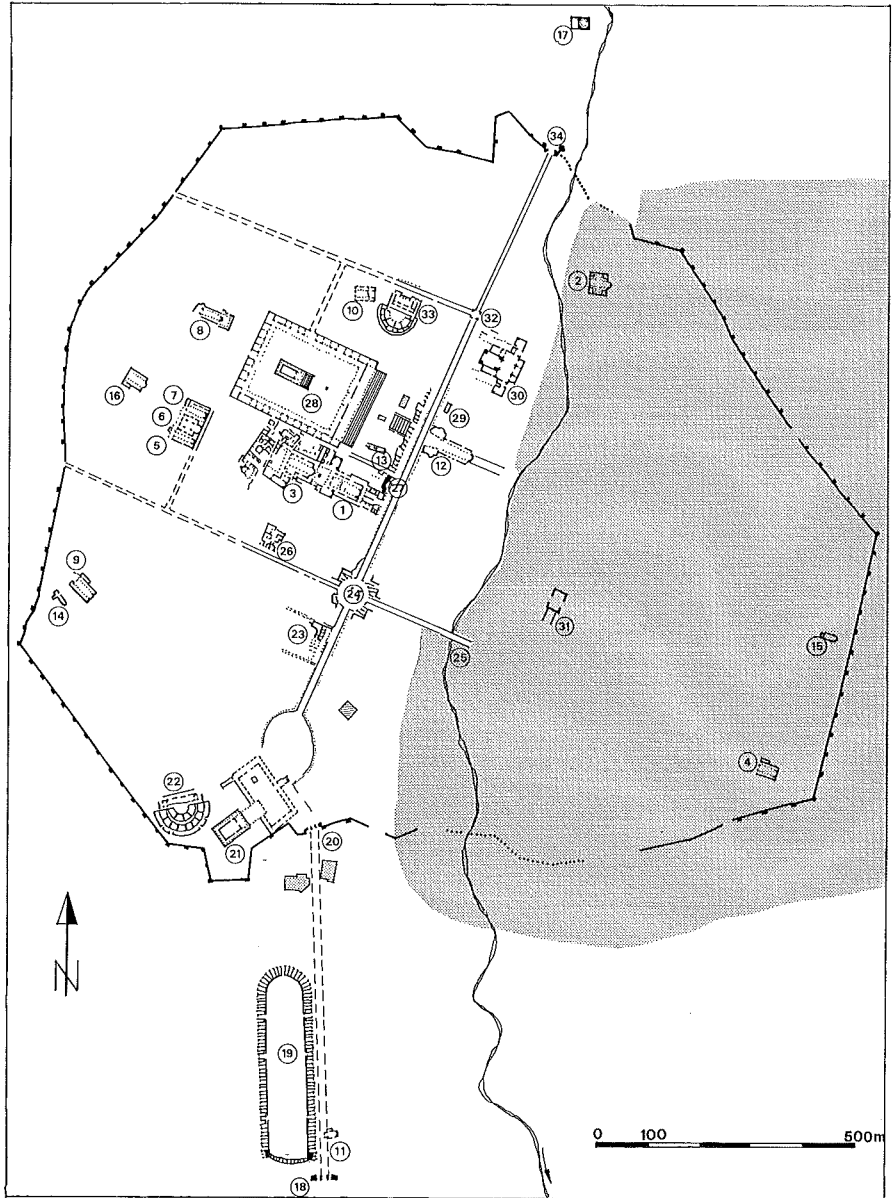


Fig. 2 Gerasa (Zeichnung H. R. Meier nach „Jerash Archeological Project“)

1 Kathedrale; 2 Apostel-, Propheten- und Märtyrerkirche; 3 St. Theodor; 4 Procopiuskirche; 5 St. Georg; 6 St. Johann Baptist; 7 St. Cosmas und Damian; 8 Synagogenkirche; 9 St. Peter und Paul; 10 Bischof Jesaja-Kirche; 11 Bischof Marianos-Kirche; 12 Propyläenkirche; 13 Kirche der Artemis-Terrasse; 14 Mortuary-Church; 15 Kirche von Elias, Maria und Soreg; 16 Bischof Genesius-Kirche; 17 Nordoktagon-Kirche (Temple of Nemesis); 18 Hadriansbogen; 19 Hippodrom; 20 Südtor mit Besucherzentrum und heutigem Eingang; 21 Zeustempel; 22 Südtheater; 23 Macellum; 24 Südtetrapylon; 25 Südbrücke; 26 Omayyadenhaus; 27 Nymphaeum; 28 Artemistemple; 29 Omayyadenmoschee; 30 Westthermen; 31 Ostthermen; 32 Nordtetrapylon; 33 Nordtheater; 34 Nordtor (nach Birketein). Die gerasterte Fläche markiert die Ausdehnung der modernen Stadt.

Zentralbau. Auffallen muß, daß bislang keine extraurbane Friedhofskirche aus dieser Zeit bekannt ist.<sup>17</sup>

Mit der Situation im 4. und 5. Jahrhundert kontrastiert dann das 6. Jahrhundert mit einem eigentlichen Kirchenbauboom, der bis in die 1. Hälfte des 7. Jahrhunderts nachklingt. Am Anfang steht die dreischiffige Basilika, die ein Geistlicher namens Procopius nahe der Südostecke der Stadt 526/27 mit Zuwendungen von Bischof Paul und einem Diakon Saul errichten ließ.<sup>18</sup> Kurz danach (529–33) erbaute ein gewisser Theodoros zusammen mit andern Stiftern am gegenüberliegenden westlichen Stadtrand den Dreierkomplex von Georgs-, Täufer- und Cosmas und Damians-Kirche.<sup>19</sup> Gleichzeitig wurde etwas nördlich davon die ehemalige Synagoge in eine Kirche umgebaut, und möglicherweise ebenfalls noch vor der Jahrhundertmitte entstand im Südwesten der Stadt eine Peter und Paul gewidmete Basilika.<sup>20</sup> Alle diese Bauten der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts sind dreischiffig, alle liegen überdies eher im Randbereich der ummauerten Siedlung, und alle folgen – soweit dies noch überprüfbar ist – dem Rasterystem der antiken Stadt.

Im Gegensatz dazu negieren die Kirchen der zweiten Jahrhunderthälfte oft die alte Stadtstruktur, indem einige von ihnen ehemals wichtige urbane Positionen

<sup>17</sup> Es sei denn, die noch unpublizierte Oktogonkirche nördlich außerhalb der Stadt an der Straße nach Birketein stamme aus dieser Zeit und wäre eine Friedhofskirche gewesen. Der von Abdel Mjellid Mjelli ausgegrabene Komplex wird kurz erwähnt von F. Zayadine, „The Jerash Project for Excavation and Restoration“, *JAP I* (wie Anm. 9), 17; ihre Form und Lage sind schematisch eingezeichnet im Stadtplan bei Piccirillo 1993 (wie Anm. 11), 355. Jüngst dazu S. Fua'd Khamis, *The Central Byzantine Churches in Jordan*, University of Jordan 1995 (arab. mit engl. Zusammenfassung), der einen Grundriß und einen schematischen Schnitt des ins 6. Jahrhundert datierten Baus abbildet, in dessen Atrium und Kircheninnern sich einzelne Sarkophage fanden (den Hinweis auf diese Arbeit verdanken wir Dr. Fawzi Zayadine, Amman).

<sup>18</sup> Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 260 ff.; Stifterinschrift: *ibid.*, 478 f., Nr. 304.

<sup>19</sup> *Ibid.*, 305 ff.; Inschrift: *ibid.*, 479 ff., Nr. 305–322.

<sup>20</sup> Zur Synagogenkirche Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 234; Inschrift: *ibid.*, 473 (Nr. 285–287), 483 f. (Nr. 323–325); zur Peter- und Paulskirche: *ibid.*, 251 ff.; Inschrift: *ibid.*, 484 f., Nr. 326–330.

besetzen, ohne diese in einem größeren Kontext neu zu definieren. Die Kirchen schreiben damit ein wichtiges Kapitel zu dem, was C. S. Fisher – bezogen auf das Gerasener Forum – als „tale of civic disintegration“ bezeichnete.<sup>21</sup> Dies wird noch kaum augenfällig an der eventuell Johannes geweihten und in der Forschung nach Bischof Jesaja benannten Kirche, die bald nach der Jahrhundertmitte (um 559?) zwischen Nordtheater und Artemistempel errichtet wurde.<sup>22</sup> Die dreischiffige Basilika mit neun Eingängen steht zwar disaxial zu den benachbarten Bauten, folgt darin aber offenbar bereits einem Vorgängerbau.<sup>23</sup> Dagegen weicht der 570 von fünf namentlich aufgeführten Stiftern finanzierte, heute nach dem damals amtierenden Bischof Marianos benannte Apsidensaal außerhalb der Stadt beim Hippodrom nicht nur im Bautyp von den älteren basilikalischen Kirchen ab, sondern blockierte auch die einst wichtigste Zufahrtsstraße zur Stadt zwischen Hadriansbogen und Südtor.<sup>24</sup> Die Kirche ragte in die Flucht der Straßentrasse hinein, und drei Zellen der angrenzenden Substruktionen des Hippodroms wurden zu einer Wohnung für den bzw. die Kleriker ausgebaut. Eine weitere Kirche besetzte seit etwa 560 die ehemaligen Propyläen, die vom Ostteil der Stadt zum Artemistempel geführt hatten, eine andere stellte man im späten 6. Jahrhundert auf die Terrasse am Aufgang zum Artemistempel.<sup>25</sup> Wie diese Kirche war auch die sogenannte „Mortuary church“, die wohl ebenfalls gegen Ende des 6. Jahrhunderts zwischen Peter- und Paulsbasilika und der Stadtmauer errichtet wurde, ein Apsidensaal,<sup>26</sup> ein einfacher Bautyp, der in Gerasa erst in dieser Spätzeit auftritt.<sup>27</sup> Dazu gehört auch eine aus der 1. Hälfte des 7. Jahrhun-

<sup>21</sup> In: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 157; vgl. auch G. Dagron, „Le christianisme dans la ville byzantine“, *Dumbarton Oaks Papers* 31 (1977), 1–25, bes. 10f.

<sup>22</sup> V. A. Clark, „The Church of Bishop Isaiah at Jerash“, *JAP I* (wie Anm. 9), 303–322.

<sup>23</sup> *Ibid.*, 315.

<sup>24</sup> M. Gawlikowski/A. Musa, „The Church of Bishop Marianos“, *JAP I* (wie Anm. 9), 137–153.

<sup>25</sup> Zur „Propyläen-Kirche“ Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 227 ff.; zur Kirche auf der Artemisterrasse M. V. Fontana, „Archaeological Research in the Sanctuary of Artemis I. The Intermediate Terrace“, *JAP I* (wie Anm. 9), 180–183; M. G. Piazza, „Soundings in the Intermediate Terrace of the Sanctuary of Artemis at Gerasa“, *Mesopotamia* 18/19 (1983/84), 114 ff.; vgl. auch Inschrift 337 bei Welles, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 487.

<sup>26</sup> Zur „Mortuary church“ Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 254 f.

<sup>27</sup> Die gleiche Form zeigen die Kapellenannexe, die der Kathedrale, St. Theodor, der „Prokopius-Kirche“ sowie St. Peter und Paul angefügt sind und die in der Regel auch ins 6. Jahrhundert datiert werden, wobei diese Datierung nur durch die Relativchronologie und durch stilistische Überlegungen zu den Bodenmosaiken gestützt werden. Dagegen verfügen die Annexe der spät errichteten „Bischof Marianos-“ und „Bischof Genesius-Kirche“ nicht mehr über halbrunde Apsiden, sondern schließen flach. Zur Funktion dieser Kapellen vgl. H.-R. Meier/C. Jäggi, „Annexkapellen und die ‚Privatisierung‘ der Liturgie: Eine Anmerkung zum Kirchenbauboom des 6. Jahrhunderts“, in: *Vom Orient bis an den Rhein. Begegnungen mit der Christlichen Archäologie. Festschrift für Peter Poscharsky*, 1997 (im Druck).

derts datierende Kirche, die Elias, Maria und Soreg ganz im Osten der Stadt stifteten.<sup>28</sup> Dagegen ist der 611 errichtete und nach Bischof Genesisios benannte Bau westlich des Dreierkomplexes von Johannes-, Georgs- und Cosmas und Damians-Kirche wiederum eine Basilika.<sup>29</sup>

Nicht zuletzt die heutige Benennung mehrerer Kirchen nach den inschriftlich erwähnten Bischöfen führte dazu, in diesen die „bedeutendste(n) Mäzen(e) in Gerasa“ zu sehen,<sup>30</sup> zumal viele der genannten Kirchen über ein Synthronon mit zentralem „Bischofsthron“ verfügen. Aber nicht alle Bauten mit Synthronoi nennen einen Bischof,<sup>31</sup> und nicht alle mit bischöflicher Inschrift verfügten über eine solche Priesterbank.<sup>32</sup> Außerdem: Weshalb konzentrierten die Bischöfe ihr Augenmerk nicht auf die Kathedrale?<sup>33</sup> Wie kamen sie dazu, überall in der Stadt Kirchen mit reichen Boden- und Gewölbemosaiken zu stiften, während in ihrem „Mutterhaus“ – der Kathedrale – immer noch der alte schmucklose Steinplattenboden des 4. Jahrhunderts lag? Bereits John W. Crowfoot stellte zudem fest, daß die Kathedrale in ihrer Spätzeit beschädigt und danach um mehr als ein Drittel verkürzt worden war,<sup>34</sup> eine Maßnahme, die nach neuesten archäologischen Untersuchungen nicht, wie dies Crowfoot annahm, erst im 8. Jahrhundert, sondern möglicherweise bereits in der 2. Hälfte des 6., spätestens jedoch im frühen 7. Jahrhundert erfolgte.<sup>35</sup> Eine genauere Analyse der Mosaikinschriften der genannten Kirchen-Neubauten zeigt überdies, daß es in den meisten Fällen nicht die Bischöfe waren, welche die Mosaiken bzw. die zugehörigen Kirchenbauten stifteten, sondern Privatleute, einfache Kleriker oder Beamte:<sup>36</sup> Bei der

<sup>28</sup> *Byzantinische Mosaiken aus Jordanien* (Kat. des Niederösterreichischen Landesmuseums, N.F. 178), Wien 1986, 244, Nr. 40f.; Piccirillo 1993 (wie Anm. 11), 296.

<sup>29</sup> Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 249ff.

<sup>30</sup> C. Mango, *Byzanz (Weltgeschichte der Architektur)*, Stuttgart 1986, 23.

<sup>31</sup> Z.B. das Mosaik in der „Mortuary church“.

<sup>32</sup> Fehlt z.B. in der „Bischof Marianos-Kirche“.

<sup>33</sup> Vgl. z.B. die Situation in Madaba; dazu unten Anm. 45.

<sup>34</sup> J. W. Crowfoot, „Recent Work round the Fountain Court at Jerash“, *Palestine Exploration Fund. Quarterly Statement* (1931), 145.

<sup>35</sup> Brenk/Jäggi/Meier 1996 (wie Anm. 14). Ausserdem bezeugen folgende Inschriften Bauaktivitäten an der Kathedrale im 6. Jahrhundert: Welles, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 474, Nr. 289: Nennung von Bischof Marianos, um 570 (vgl. Gawlikowski/Musa 1986 (wie Anm. 24), 143); Nr. 293: vermutlich Reparaturen im Atrium unter Bischof Paulus, 530er Jahre?; 475, Nr. 294: Anbau einer Kapelle an der Südseite des Atriums.

<sup>36</sup> Eine direkte finanzielle Beteiligung des Bischofs ist nur bei der Procopiuskirche belegt; Welles, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 478f., Nr. 304. Diese gälte auch für die Peter- und Paulskirche, sofern der dort genannte Anastasios, wie in der Literatur stets vermutet, wirklich ein Bischof war (*ibid.*, 484f., Nr. 327ff.). Zu der Mosaikinschrift vgl. auch M. Piccirillo, *Chiese e mosaici della Giordania settentrionale (Studium Biblicum Franciscanum, Collectio minor 30)*, Jerusalem 1981, 35 ff.

Propheten-, Apostel- und Märtyrerkirche war es die reiche Dame Marina,<sup>37</sup> in St. Johann Baptist ein gewisser Theodor<sup>38</sup> und in St. Georg „einer, dessen Namen nur Gott kennt“.<sup>39</sup> In der Kirche der Hl. Cosmas und Damian sind als Stifter neben anderen wiederum der *Paramonarius* Theodor, dessen Frau (oder Tochter?) Georgia und der Tribun Dagistheus überliefert,<sup>40</sup> in der „Bischof Jesaja-Kirche“ das Ehepaar Beroios und Eulampia,<sup>41</sup> in der sogenannten „Bischof Marianos-Kirche“ eine fünfköpfige Stiftergruppe, bestehend aus den beiden Frauen Raphaa und Julia sowie den Männern Sabinos, Procopios und Nonnos<sup>42</sup> und in der „Bischof Genesisus-Kirche“ schließlich der Goldschmied Johannes sowie Saolas, Sohn des Ko(.)essamsies.<sup>43</sup> Vergleichbar ist die Situation im knapp 70 km südlich von Gerasa gelegenen Madaba (Fig. 3), wo ebenfalls zahlreiche Mosaikinschriften Hinweise auf die Stifterinnen der Kirchen (oder nur der Fußböden?<sup>44</sup>) geben: Während in der dortigen „Kathedrale“ in insgesamt vier Inschriften des 6. und frühen 7. Jahrhunderts bezeichnenderweise nur die Bischöfe genannt werden, sind in der Marienkirche in einem Fall die Stadtbewohner, in einem zweiten ein gewisser Menas als Stifter aufgeführt.<sup>45</sup> Zusammen mit seinem Bruder Theodosius tritt Menas auch in der gegenüberliegenden Eliaskirche in Erscheinung, die das Bruderpaar zur Zeit von Bischof Leontios im Jahre 608 dem Propheten stiftete. Die gut zehn Jahre ältere Krypta desselben Komplexes hatte der Priester Sergius unter dem gleichnamigen Bischof finanziert. Ebenfalls in dessen Episkopat legte der Mosaizist Salamanios im Auftrag von Anastasios, Thomas und Theodora den Schmuckfußboden der Apostelkirche, deren Kapellenannexe jeweils von mehreren Personen unter klerikaler Oberaufsicht gestiftet wurden. Schließlich ist eine Dame namens Aitha als Donatorin eines heute im Museum aufbewahrten Mosaiks der „Atwāl-Kapelle“ gesichert.

<sup>37</sup> *Ibid.*, 476, Nr. 298.

<sup>38</sup> *Ibid.*, 479, Nr. 306.

<sup>39</sup> *Ibid.*, 481, Nr. 309.

<sup>40</sup> *Ibid.*, 481 ff., Nr. 311 ff.; zum Amt des *Paramonarius* siehe F. M. Biebel, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 331, Anm. 37. Dagistheus wird in der Literatur üblicherweise mit dem späteren General Justinians gleichgesetzt, vgl. Welles, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 481, Nr. 311; Crowfoot (*ibid.*), 246.

<sup>41</sup> J. M. C. Bowsher, „The Church Inscriptions“, *JAP I* (wie Anm. 9), 319 f.

<sup>42</sup> Gawlikowski/Musa 1986 (wie Anm. 24), 143.

<sup>43</sup> Welles, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 486 f., Nr. 335.

<sup>44</sup> Die in der einschlägigen Forschung bislang kaum diskutierte Frage, was die Mosaikinschriften datieren und was die genannten Stiftungen umfassen, bleibt auch hier ausgeklammert. Wenn nicht anders vermerkt, scheint es sich aber jeweils um den ersten nachgewiesenen Boden des betreffenden Raums zu handeln; außerdem beziehen sich manche der Inschriften explizit auf das Gebäude.

<sup>45</sup> M. Piccirillo, *Chiese e mosaici di Madaba*, (*Studium Biblicum Franciscanum, Collectio Maior* 34), Jerusalem 1989, dort 21 ff. sämtliche Nachweise zu den Mosaiken von Madaba.

Die in den aufgezählten Mosaikinschriften jeweils einleitende Nennung des Bischofs wird verständlich, wenn man sich das Beispiel von San Vitale in Ravenna in Erinnerung ruft, wo das komplexe Geflecht der Rollen und Beziehungen der einzelnen Exponenten der Kirchengründung schon in den bildlichen Darstellungen und Inschriften deutlich wird:<sup>46</sup> Gleichwertig mit dem Titelheiligen erscheint dort in der Apsiskalotte Bischof Ecclesius (521–532) mit dem Kirchenmodell, während im Chormosaik inmitten des kaiserlichen Gefolges mit Maximianus derjenige seiner Nachfolger dargestellt ist, unter dem der Bau geweiht wurde. Gleichzeitig wissen wir aber, daß San Vitale nicht von den Bischöfen finanziert wurde, sondern vom Financier Julianus („a fundamentis aedificavit ornavit“), der 20 000 Goldsolidi aufbrachte und dafür auch inschriftlich, nie aber bildlich verewigt worden ist. Friedrich W. Deichmann hat dargelegt, daß Bischof Ecclesius dank seines *mandatum* zu dieser prominenten Darstellung kam, indem er Julianus den Auftrag bzw. die Erlaubnis zum Neubau gab. Ohne bischöfliche Genehmigung wäre das Projekt nicht rechtens und damit nicht möglich gewesen. Das entsprechende Gesetz, die 67. Novelle Justinians, datiert zwar erst aus dem Jahre 538, doch gab es bereits seit dem ausgehenden 5. Jahrhundert von kirchlichen Autoritäten und Konzilen verabschiedete ähnlich lautende Erlasse.<sup>47</sup>

Auch bei den vermögenden Donatoren in Gerasa stellt sich nun die Frage, weshalb sie nicht – wie dies im 4. und 5. Jahrhundert offensichtlich üblich gewesen war – ihr Geld einer zentralen Organisation wie der Kathedrale darbrachten, sondern jeder für sich oder in kleinen Gruppen eine eigene Kirche stifteten. Hatte der Bischof im Laufe des späten 5. und 6. Jahrhunderts das Vertrauen der Bevölkerung verloren?<sup>48</sup> Oder verhiess die Stiftung einer eigenen Kirche schlechterdings mehr Seelenheil als beispielsweise die Gabe eines Reliquiars oder andern Geräts an die Kathedrale oder ein Beitrag an die Erneuerung ihrer Dekoration? Die erwähnten Mosaikinschriften geben nur in wenigen Fällen Auskunft über die Motivationen der Stifterinnen und Stifter. So erfahren wir, daß Beroios und Eulampia ihre Zuwendungen an die „Bischof Jesaia-Kirche“ im

<sup>46</sup> F. W. Deichmann, *Ravenna: Hauptstadt des spätantiken Abendlandes* II, Kommentar 2. Teil, Wiesbaden 1976, 15–27; vgl. auch C. Jäggi/H.-R. Meier, „Einleitung“, in: *Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst*, Berlin 1995, 11 f.

<sup>47</sup> So erstmals in einem Brief von Papst Gelasius I. (492–96); vgl. die Nachweise bei A. H. M. Jones: „Church Finance in the Fifth and Sixth Centuries“, *Journal of Theological Studies* n. s. 11 (1960), 87.

<sup>48</sup> Daß sich die Bischöfe des 6. Jahrhunderts zuweilen nur wenig um ihre Gemeinde kümmerten, zeigt z. B. Kap. 3 der genannten 67. Novelle Justinians. Daraus geht hervor, daß manche Bischöfe sich längere Zeit in der Hauptstadt aufhielten und die Kirchenverwalter ihres Sprengels nötigten, ihnen die Erträge aus dem Kirchengut nach Konstantinopel nachzusenden, wo sich die Episkopoi offenbar ein schönes Leben machten.

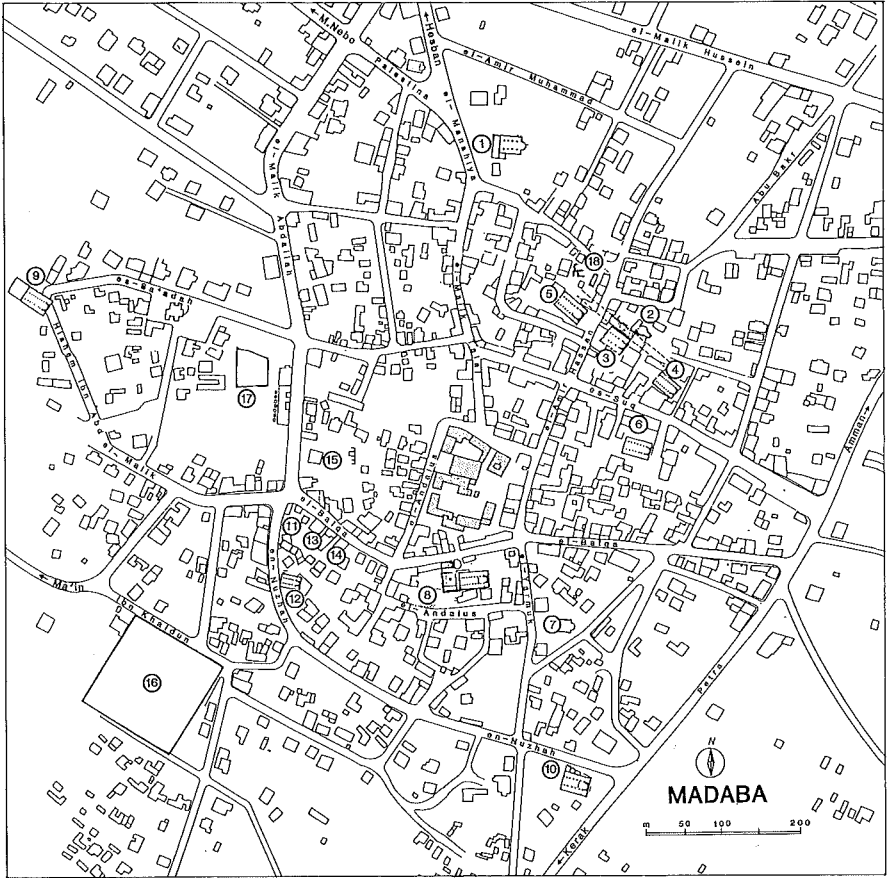


Fig. 3 Madaba (nach „Byzantinische Mosaiken in Jordanien“)

1 Kirche der Madaba-Karte; 2 Marienkirche; 3 Eliaskirche mit Elianos-Krypta; 4 Ehemalige Basilika im Südosten; 5 Kirche der Khader oder Ajilat; 6 Kirche der Salayta; 7 abgegangene Kirche; 8 sog. Kathedrale; 9 Kirche der el-Mishnaqa; 10 Apostelkirche; 11 Haus der Atwāl; 12 Haus der Aqsār; 13 Haus des Farid el-Masri; 14 Dionysos-Mosaik; 15 Mosaiken der Portiken; 16, 17 Zisternen; 18 sog. Palazzo Bruciato. Straßennetz und Überbauung sind modern.

Andenken an ihre Eltern und Kinder tätigen. Auch die „Mortuary church“ und die Kapelle am Atrium der Kathedrale hatten Memorialcharakter, handelte es sich doch offenbar bei beiden um Grabbauten.<sup>49</sup> Für die anderen Stifter

<sup>49</sup> Bestattungen sind archäologisch zwar nicht nachgewiesen, doch spricht im Falle der Kathedralkapelle die Mosaikinschrift für eine Deutung als Grabkapelle; vgl. Meier/Jäggi 1997 (wie Anm. 27).

scheint – so suggerieren es zumindest die Inschriften – ihre Liebe zu Gott und der Wunsch nach Seelenheil im Vordergrund gestanden zu haben. Wirft man allerdings einen Blick in die Gesetzessammlungen jener Zeit, so ist man geneigt, auch andere Antriebskräfte hinter solchen Stiftungen zu vermuten. Aus der bereits zitierten Novelle 67 aus dem Jahre 537/38 geht hervor, daß viele – „bloß um sich einen Namen zu machen“ und als *Κτιστης* bzw. *fundator* in die Geschichte einzugehen – „den Aufbau einer Kirche unternommen“ hätten, für die entsprechenden Folgekosten, d. h. den Unterhalt des Klerus, dann aber nicht mehr die nötigen Mittel aufbringen konnten.<sup>50</sup> Justinian scheint hier auf eine aktuelle Schwemme von Kirchengründungen zu reagieren, ist in dem Gesetzestext doch ganz explizit von einem „neuentstandenen Unfug“ die Rede. Gehörten zu diesen persönlichen Prestigeobjekten vielleicht auch die zahlreichen Gerasener Kirchen, die just in den 530er Jahren entstanden?

Verschiedene Gesetze und Konzilsbeschlüsse lehren uns, daß ebenso handfeste wirtschaftliche Überlegungen bei Kirchengründungen eine Rolle spielen konnten. So sahen sich beispielsweise die Teilnehmer des 3. Konzils von Braga im Jahre 572 gezwungen, gegen den Mißstand einzuschreiten, daß Kirchen aus Spekulationsgründen gestiftet wurden und sich Gründer und Klerus die Gaben der Gläubigen anschließend teilten: „Placuit, ut si quis basilicam non pro devotione fidei, sed pro quaestu cupiditatis aedificat, ut quidquid ibidem de oblatione populi colligitur, medium cum clerici dividat... (Es kam vor, daß gewisse Leute eine Kirche nicht aus Frömmigkeit, sondern aus Habsucht gründeten und die Spenden der Gläubigen dann mit den Klerikern hälftig teilten...)“.<sup>51</sup> Offenbar schreckten selbst Bischöfe zuweilen nicht davor zurück, die Gläubigen unter Androhung von Exkommunikation und anderen geistlichen Sanktionen zu reichen Spenden zu bewegen.<sup>52</sup> Schon Johannes Chrysostomos († 407) bemerkte, daß der Stifterwille der Gläubigen in dem Maße zurückging, in welchem die Kirchen fähig wurden, aus den Erträgen ihres Grundbesitzes zu leben.<sup>53</sup> Ist es denkbar, daß dieser Umstand im 6. Jahrhundert auch in Gerasa wirksam wurde? Daß die dortige Kathedrale bereits im 5. Jahrhundert über so ausgedehnte Ländereien verfügte, daß die Bischöfe nur durch aktive Unterstützung weiterer Kirchen zu neuen Einnahmequellen kamen? Um zu entscheiden, ob die Gerasener Kirchenstifter aus eigenem Antrieb – sei es nun, um sich einen Namen zu ma-

<sup>50</sup> *Das Corpus Iuris Civilis (Romani)*, übersetzt und hg. K. E. Otto/B. Schilling/K. F. F. Sintenis, VII, Leipzig 1833, 337.

<sup>51</sup> Mansi 1759 (wie Anm. 13), IX, 1768, 840 (*Canon VI*); Ch. J. Hefele, *Histoire des Conciles* III,1, Paris 1909, 195; Jones 1960 (wie Anm. 47), 85.

<sup>52</sup> Codex Justinianus I,3, 39.

<sup>53</sup> *Hom. in Matth.* LXXXV (LXXXVI), 3 f., (*PG LVIII*), 761 ff.



chen oder aber um sich wirtschaftlich abzusichern – handelten oder dies an der langen Hand der Bischöfe taten, damit sich auch für diese neue Geldquellen auftäten, wären Informationen über die kirchenrechtliche Stellung der entsprechenden Gotteshäuser vonnöten. Handelte es sich um sogenannte *Tituli*, Kirchen also, die der Kathedrale unterstellt und sowohl seelsorgerisch als auch ökonomisch von dieser abhängig waren, oder aber um *Parochiae*, welche selbstständig waren, über eigene Einkommen verfügten und davon einen eigenen Klerus finanzierten?<sup>54</sup> Eine eigentliche Klerikerwohnung läßt sich nur bei der „Bischof Marianos-Kirche“ nachweisen, doch sprechen bei einem Großteil der andern Gerasener Gotteshäuser bereits die Synthronoi für die Existenz eines eigenen Pfarrklerus. Über den Besitz solcher Parochien hatten die frühbyzantinischen Bischöfe üblicherweise nur wenig Kontrollmöglichkeiten – ganz im Gegensatz zu ihren Amtskollegen im Westen, die nicht selten vom Kirchengut der Pfarreien soviel abzweigten, wie sie es für den Unterhalt der Kathedrale und deren Klerus für nötig befanden.<sup>55</sup> Der Antrieb zu den erwähnten Kirchenstiftungen Gerasas scheint folglich eher in der privaten Motivation der Stifter begründet gewesen zu sein, eine Hypothese, die durch siedlungstopographische Beobachtungen gestützt wird.

Denn nachdem nun mehrere Aspekte zur Erklärung des Kirchenbaubooms des 6. Jahrhunderts skizziert wurden, gilt es nachfolgend die städtebaulichen und sozialtopographischen Implikationen dieses Phänomens ins Auge zu fassen. Widerspiegelt dieser Bauboom wirklich ein florierendes städtisches Leben in jener Zeit, wie dies in der Literatur immer wieder postuliert wird?<sup>56</sup> Läßt die oben bemerkte zunehmende Loslösung von der antiken Stadtstruktur nicht viel eher eine Tendenz zur städtischen „Desintegration“ und zur Quartierbildung erkennen, die dem antiken Stadtgedanken zuwiderlief und schließlich zu einer Ruralisierung der Stadt führte?<sup>57</sup> Die Grabungsergebnisse beim Gerasener Nord-Decumanus und Nordtheater machen deutlich, daß zumindest in diesem Gebiet spätestens seit der Mitte des 6. Jahrhunderts mit einem Fortbestand städtischer Monumentalität nicht mehr gerechnet werden kann. Für die „Bischof Jesaja-Kirche“ etwa wurden Säulen aus den Portiken des erwähnten Decumanus entnommen, und beim Nordteträpylon baute man noch vor 600 eines der Eckgebäude in einen Stall um.<sup>58</sup> Das Nordtheater wurde seit dem Erdbeben von 551

<sup>54</sup> Dazu Jones 1960 (wie Anm. 47), 86; Dagron 1977 (wie Anm. 21), 22.

<sup>55</sup> Jones 1960 (wie Anm. 47), 89f.

<sup>56</sup> Claude 1969 (wie Anm. 8), 96; vgl. schon Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 65f.

<sup>57</sup> V. Popović, „Desintegration und Ruralisation der Stadt im Ost-Illyricum vom 5. bis 7. Jahrhundert n.Chr.“, in: *Palast und Hütte. Beiträge zum Bauen und Wohnen im Altertum von Archäologen, Vor- und Frühgeschichtlern*, Mainz 1982, 545–566; siehe auch Dagron 1977 (wie Anm. 21), 7f.

<sup>58</sup> Clark 1986 (wie Anm. 22), 307; P. Watson, „Area B: The Cardo-Decumanus-Corner. Report on

als Steinbruch ausgebeutet, hatte aber bereits Jahrzehnte zuvor seine einstige Bestimmung verloren.<sup>59</sup> Auch die großen Tempelbezirke lagen zu diesem Zeitpunkt schon länger wüst, dienten als Steinbrüche und verschiedenen Gewerben als Produktionsstätten.<sup>60</sup> Mit dem Bau der Theodorskirche wurde hingegen kurz vor 500 eine Brache wieder genutzt, die vor dem Kirchenbau eine stinkende Deponie für Tierkadaver gewesen sein soll.<sup>61</sup>

Kaum mehr in seiner ursprünglichen Ausdehnung funktionstüchtig war wohl auch das antike Straßennetz; die Tatsache jedenfalls, daß um 560 mit der Einrichtung einer Kirche in den sogenannten Propyläen die alte ost-west-verlaufende „Prozessionsachse“ zum Artemistempel blockiert wurde, legt die Vermutung nahe, daß die alte Nordbrücke zu diesem Zeitpunkt nicht mehr bestand, die entsprechende Straße also keine Transitfunktion mehr hatte.<sup>62</sup> Das öffentliche Leben scheint sich im 6. Jahrhundert weitgehend in den Süden der Stadt verlagert zu haben; dort, im Bereich des Ovalforums, konnten Asem Barghouti und andere eine Siedlungskontinuität bis in omayyadische Zeit nachweisen.<sup>63</sup> Beim Südtetrapylon scheint man im 6. Jahrhundert sogar die Säulenhallen instand gehalten zu haben.<sup>64</sup> Aus dem Jahre 578 stammt ferner ein Bodenmosaik aus einem Ladenlokal beim ehemaligen *Macellum* ebenfalls im Süden der Stadt, aus dessen Inschrift hervorgeht, daß wir uns hier vermutlich in einem „Clublokal“ der „Blauen“, einer der vier Zirkusparteien, befinden.<sup>65</sup> Das Hippodrom war damals freilich längst außer Betrieb – jedenfalls war die Rennbahn seit dem späten 4. Jahrhundert nicht mehr für Wagenrennen benutzbar –, während im „Festivaltheater“ von Birketein noch 535 das Maiumasfest gefeiert wurde.<sup>66</sup> Wie sich die eigentliche Wohnstadt präsentierte, entzieht sich unserer Kenntnis, ebenso die Beziehung der Kirchen zu den Wohnbauten, da mit Ausnahme von St. Theodor und der „Bischof Marianos-Kirche“ die umgebende Siedlungsstruktur nirgends

Seven Centuries of Occupation“, *JAP I* (wie Anm. 9), 363 ff.; W. Ball, „Part B: The Architecture“, *ibid.*, 392 f.

<sup>59</sup> V. A. Clark, „The Archeology of the Roman Theatre“, *JAP I* (wie Anm. 9), 233 ff.

<sup>60</sup> R. Pierobon, „Sanctuary of Artemis: Soundings in the Temple-Terrace 1978–1980“, *Mesopotamia* 18/19 (1983/84), 89 ff.; zum Zeus-Tempel vgl. oben Anm. 11.

<sup>61</sup> Welles, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 476 f., Nr. 299.

<sup>62</sup> Crowfoot, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 233.

<sup>63</sup> A. N. Barghouti, „Urbanization of Palestine and Jordan in Hellenistic and Roman Times“, in: *Studies in the History and Archaeology of Jordan I*, Amman 1982, 218 ff.; M. Gawlikowski, „Residential Area by the South Decumanus“, *JAP I* (wie Anm. 9), 107–121.

<sup>64</sup> Welles, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 471 f., Nr. 280 f.

<sup>65</sup> Zayadine 1986 (wie Anm. 17), 17 f.; Piccirillo 1993 (wie Anm. 11), 283.

<sup>66</sup> A. A. Ostrasz, „The Hippodrom of Gerasa: Report on Excavations and Research 1982–1987“, *Syria* 66 (1989), 51–97, bes. 72 f.; zum „heidnischen“ Maiumasfest vgl. Welles, in: Kraeling 1938 (wie Anm. 9), 470 f., Nr. 279.

erfaßt wurde. Müssen wir mit einzelnen, über das ganze Stadtgebiet verteilten Siedlungsinseln<sup>67</sup> rechnen, wie dies etwa für Umm el-Jemal belegt ist? In dieser eindrucksvollen Ruinenstadt im südlichen Hauran, gut 50 km östlich von Jerash, sind 14 oder 15 Kirchen bezeugt (Fig. 4), die größtenteils im 6. Jahrhundert entstanden, in der Zeit also, als der Prozeß von der spätrömischen Befestigung zur zivilen Stadt zum Abschluß kam.<sup>68</sup> Aufgrund der für den Hauran charakteristischen Bauweise mit großen Basaltquadern stehen hier die Gebäude noch heute oft über mehrere Geschosse aufrecht, lassen die frühbyzantinische Siedlungsstruktur somit leicht ablesen. Ein Großteil der Kirchen war in Gebäudekomplexe unterschiedlicher Größe integriert. So war z. B. die sogenannte Julianos-Kirche im Norden der Stadt dreiseitig von Anbauten umgeben: „Some of the buildings (...) belonged to it, as residential buildings for the clergy who served within its walls, others certainly were not dependencies of the church, and were probably ordinary residences, either owned by private individuals or rented from the church. They are not directly connected by doorways or passages with the church enclosure; though they make use of the church building as party walls.“<sup>69</sup> Der von Numerianos, Johannes und Maria gestifteten Kirche im Zentrum der Stadt (Fig. 4.13) wurde nordseitig ein Gebäudegeviert mit Wohnräumen und Ställen angefügt, das seit Howard C. Butler – wohl aufgrund der Ähnlichkeit mit mittelalterlichen Kreuzgängen – als Kloster interpretiert wird.<sup>70</sup> Ein Vergleich mit dem Haus des Flavius Seos in Il-Haiyat aus dem Jahre 578 zeigt jedoch, daß es sich dabei um einen geläufigen Bautypus für Privathäuser handelte.<sup>71</sup>

Ob in Gerasa vergleichbare Hauskomplexe standen, entzieht sich wie gesagt unserer Kenntnis. Auch wissen wir nicht, ob die Gerasener Kirchen wie die Numerianos-Kirche in Umm el-Jemal erst nachträglich von Wohnbauten umgeben oder aber sekundär in eine bestehende Bebauung eingefügt wurden, wie dies beispielsweise für Shivta im Negev belegt ist.<sup>72</sup> Da es sich bei Gerasa – im Gegensatz zu Umm el-Jemal – um eine antike Stadtanlage handelt, ist in den meisten Fällen wohl eher letzteres anzunehmen.

<sup>67</sup> W. Müller-Wiener, „Von der Polis zum Kastron. Wandlungen der Stadt im Ägaischen Raum von der Antike zum Mittelalter“, *Gymnasium* 93 (1986), 435–475, bes. 449.

<sup>68</sup> H. C. Butler, *Ancient Architecture in Syria, Sect. A: Southern Syria*, Part 3, Leiden 1913; De Vries 1985 (wie Anm. 1), 249–256.

<sup>69</sup> Butler 1913 (wie Anm. 68), 172.

<sup>70</sup> *Ibid.*, 191–193; De Vries 1985 (wie Anm. 1), 251.

<sup>71</sup> Butler 1913 (wie Anm. 68), 363.

<sup>72</sup> A. Segal, *The Byzantine City of Shivta (Esbeita), Negev Desert, Israel (BAR Int. Ser. 179)*, Oxford 1983, 151 ff.

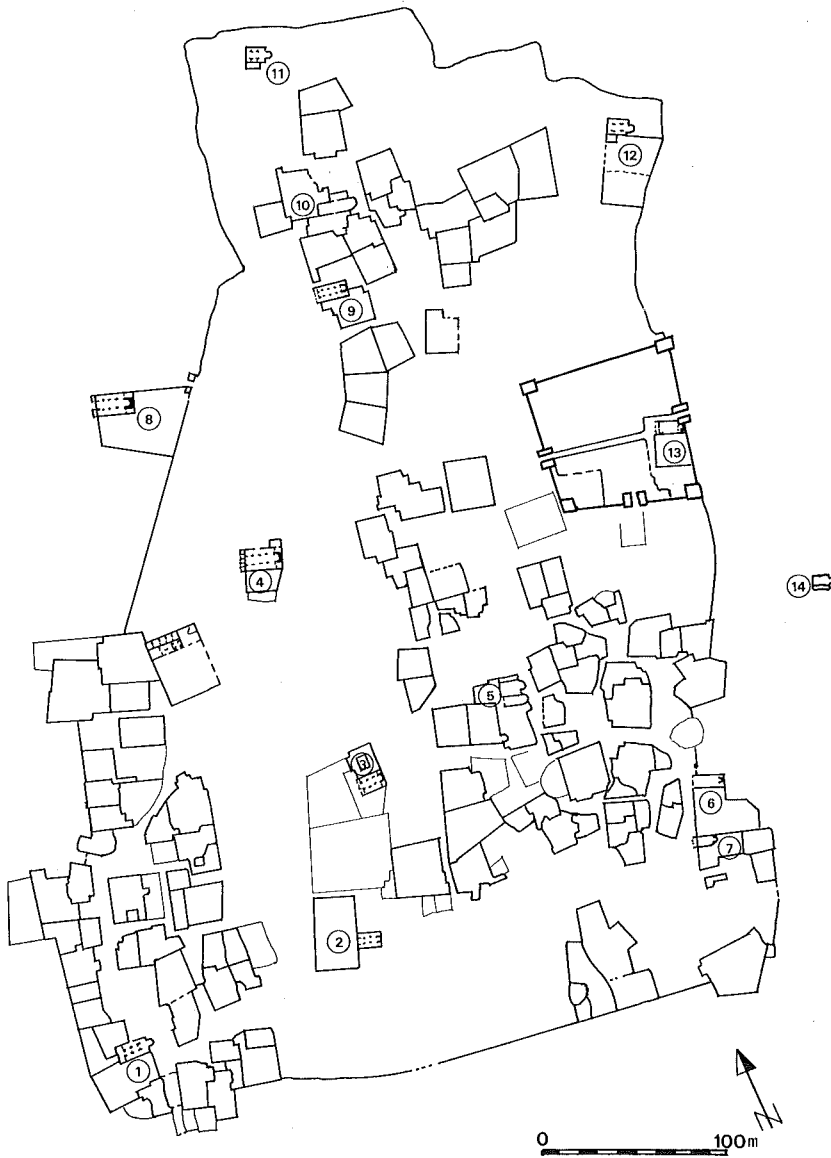


Fig. 4 Umm el-Jemal (Zeichnung H. R. Meier nach B. De Vries)

1 Südwestkirche; 2 Barracks Chapel; 3 Numerianos-Kirche; 4 Kathedrale; 5 Doppelkirche; 6 Mesachos-Kirche; 7 Südostkirche; 8 Westkirche; 9 Claudianos-Kirche; 10 Julianos-Kirche; 11 Nordkirche; 12 Nordostkirche; 13 Ostkirche; 14 Extraurbane Kirche. (Die starken Linien bezeichnen Gebäude-, die feinen Hof- oder Zisternenmauern).

Schon wegen seiner anderen Siedlungsgenese läßt sich Gerasa nicht unmittelbar mit Umm el-Jemal vergleichen, wo im 6. Jahrhundert kein einziger öffentlicher Profanbau nachzuweisen ist. Der Rückzug in die Privatsphäre – zu der eben auch die „Eigenkirchen“ gehörten – scheint dort total gewesen zu sein. Dies war in Gerasa nicht in dem Maße der Fall, was wir anhand der Bauinschriften beim Südtetrapylon gesehen haben. In der Tendenz aber ist dieselbe Abwendung von der Urbanität zugunsten kleinräumiger Lebensbereiche feststellbar. Dies belegen nicht zuletzt die Kirchenbauten, bei denen es sich – wie wir sahen – größtenteils um Privatstiftungen handelte. Man wollte aber nicht nur eigene Kirchen, man errichtete sie sich auch in seinem unmittelbarsten Lebensbereich. Ob dieser die Familie, die Nachbarschaft oder allenfalls Berufskollegen mitumfaßte, ist in der Regel nicht zu entscheiden, in unserem Zusammenhang jedoch auch nicht von primärer Bedeutung. Wichtiger ist die generelle Beobachtung, daß partikuläre Interessen zunehmend die Oberhand über kommunale gewannen.<sup>73</sup> Diese Tendenz – von Alexander Kazhdan und Anthony Cutler als „social atomization“ bezeichnet – sollte freilich nicht bloß unter dem Aspekt des Verfalls der antiken Stadt gesehen werden; vielmehr kündigt sich hier an, was wenig später sowohl für die byzantinische als auch für die frühmittelalterliche Stadt charakteristisch werden sollte.<sup>74</sup>

<sup>73</sup> Vgl. auch Dagron 1977 (wie Anm. 21), 10f.; H. Saradi-Mendelovici, „The Demise of the Ancient City and the Emergence of the Medieval City in the Eastern Roman Empire“, *Echos du Monde Classique/Classical Views* 32 n. s. 7 (1988), 365–401, bes. 393.

<sup>74</sup> A. Kazhdan/A. Cutler, „Continuity and Discontinuity in Byzantine History“, *Byzantion* 52 (1982), 448; vgl. auch Müller-Wiener 1986 (wie Anm. 67); zur frühmittelalterlichen Stadt des Westens vgl. M. Cagiano de Azevedo, „Aspetti urbanistici delle città altomedievali“, in: 21. *Settimana di Studio del Centro italiano di Studi sull'Alto medioevo* (1974), Spoleto 1974, 641–677, bes. 671ff.; vgl. *ibid.*, 280f. den Diskussionsbeitrag von F. Prinz zum Vortrag von P.-A. Février; *La Storia economica di Roma nell'alto Medioevo alla luce dei recenti scavi archeologici* (Biblioteca di Archeologia Medievale 10), Florenz 1993.